

Handeln und Wissen bei Schütz - Versuch einer Rekonstruktion

(Peter Baumgartner)

Baumgartner, P. 2000. Handeln und Wissen bei Schütz. Versuch einer Rekonstruktion. In: *Wissen – Können – Reflexion. Ausgewählte Verhältnisbestimmungen*, Hg. von G. H. Neuweg. Innsbruck-Wien: StudienVerlag. 9-26.

Realität und Sinn

Unter heutigen Begriffen könnte man Alfred Schütz (1899-1959) wahrscheinlich als radikalen Konstruktivist einordnen: Wie z.B. von Glasersfeld (1992) und von Foerster (1993) geht Schütz davon aus, daß der „...Ursprung aller Realität subjektiv ... [ist]; alles, was unser Interesse hervorruft, ist wirklich. Einen Gegenstand real nennen heißt, daß dieser Gegenstand in einer bestimmten Beziehung zu uns [steht]“ (Schütz/Luckmann 1988, S. 48).

Das heißt nun nicht, daß es keine Wirklichkeit außerhalb unserer Wahrnehmung, außerhalb unserer Köpfe „da draußen“ gibt, sondern bloß, daß diese (externe) Wirklichkeit erst dann für uns eine Bedeutung gewinnt, wenn sie in irgendeiner Weise wahrgenommen wird bzw. Auswirkungen auf unser Leben hat. Gerade dieses „Bezogensein auf unser tätiges und emotionales Leben“ (ebd.) verleiht der Realität ihren Sinn: Realität entsteht durch Akte der (subjektiven) Sinnsetzung.

Je nachdem wie und in welcher Weise wir uns diese Wirklichkeit zuwenden, sind unsere Erfahrungen von einem besonderen Erlebnis- bzw. Erkenntnisstil geprägt bzw. verleihen der wahrgenommenen Realität einen besonderen Akzent. Konsequenterweise gibt es demnach „mannifache Wirklichkeiten“, multiple Realitäten, verschiedene „Sinnprovinzen“ (Schütz 1971, S. 237ff), deren Erlebnisstil sich durch sechs Dimensionen charakterisieren läßt und zwar:

- durch eine spezifische Spannung des Bewußtseins
- durch eine vorherrschende Form der Spontaneität
- durch eine besondere Form der Zuwendung zur Wirklichkeit (Epoché)
- durch eine spezifische Form der Sozialität
- durch eine spezifische Form der Selbsterfahrung und
- durch eine spezifische Zeiterfahrung bzw. Zeitperspektive.

Diese unterschiedlichen Sinnsetzungskompetenz des menschlichen Bewußtseins wird vor allem in der Abgrenzung der „ausgezeichneten Wirklichkeit“ („Paramount-Reality“) der sogenannten „Alltagswirklichkeit“ oder „Alltagswelt“ von anderen geschlossenen Sinnprovinzen wie der Traumwelt, der Phantasiewelt und Welt der wissenschaftlichen Theorie wichtig. Jeder einzelne dieser Realitätsbereiche wird durch ein stimmiges Verhältnis der obigen sechs Erlebnisdimensionen bestimmt. Ein Wechsel von einem Wirklichkeitsakzent (von einem geschlossenen Sinngebiet) zu einem anderen ist eine Art Bewußtseinsprung und immer mit einem gewissen Schock verbunden. Beispiel dafür sind etwa das Aufwachen aus einem Traum, das „Aufwachen“ beim Fallen des Theatervorhanges oder aber auch die „Rückkehr“ aus der Programmier- bzw. Spielwelt des Computerprogrammes zur Alltagswelt (Baumgartner 1993, Baumgartner/Payr 1994, S. 114-124). Gerade weil die Alltagswirklichkeit die zentrale, vorherrschende Welt darstellt, der wir uns ohne besonderen Erlebnisstil d.h. in „natürlicher Einstellung“ zuwenden und in die wir immer wieder zurückkehren, ist die Welt des Alltags die „ausgezeichnete Wirklichkeit“.

Wichtig für den mich hier interessierenden Zusammenhang zwischen Handeln und Wissen ist die Möglichkeit, daß unter der Prämisse von „geschlossenen Sinnprovinzen“

bestimmte - bisher unerklärliche Bewußtseinsphänomene einer empirischen Untersuchung zugänglich gemacht werden können. Stellvertretend für diesen Ansatz möchte ich hier prototypisch die bahnbrechenden Untersuchungen von Mihaly Csikszentmihalyi (1987, 1990) erwähnen.

Um diesen Zusammenhang zwischen Handeln und Wissen bei Schütz rekonstruieren zu können, ist es notwendig auf die philosophischen Grundlagen der phänomenologischen Soziologie zu rekurrieren. Historisch gesehen beginnt Schütz mit einer Kritik an der „verstehenden Soziologie“ bei Max Weber. Schütz zeigt dabei auf, daß dem zentralen Weber'schen Begriff des „sinngeliteten Handelns“ das philosophische Fundament fehlt (Preglau 1999). Ausgehend von einer spezifischen Rezeption Bergsons (Schütz 1981) zieht Schütz für diese „philosophische Selbstbestimmung“ die Ergebnisse und Methoden der phänomenologischen Philosophie Edmund Husserls (Schütz 1974) heran. Nach seiner Emigration in die USA verbindet Schütz die deutsche Bewußtseinsphilosophie mit den Ansätzen der amerikanischen Pragmatisten George Herbert Meads (1987a und b, 1988) und vor allem William James (1967, Wagner 1983, Schütz 1982, Schütz/Luckmann 1988 und 1990). Diesen Weg wollen wir für unser Thematik – dem Zusammenhang von Handeln und Wissen bei Schütz – in der folgenden Rekonstruktion nachzeichnen.

Rekonstruktion des Sinnbegriffes

Weber hat zwar den subjektiven Sinn des sozialen Handelns zum Kernbegriff seiner „verstehenden Soziologie“ gemacht, doch ist er dabei nach Auffassung von Schütz auf halbem Wege stehen geblieben. Die Zurückführung und damit Reduktion der gesellschaftlichen Phänomene auf das sinnvolle Handeln einzelner Subjekte kann nur dann erfolgreich durchgeführt werden, wenn streng unterschieden wird zwischen meinen eigenen Bewußtseinserlebnissen, zu denen ich selbst Zugang habe und fremden Bewußtseinserlebnissen, die mir nur angezeigt, mitgeteilt etc. werden können, zu denen ich also nur indirekt Zugang habe.

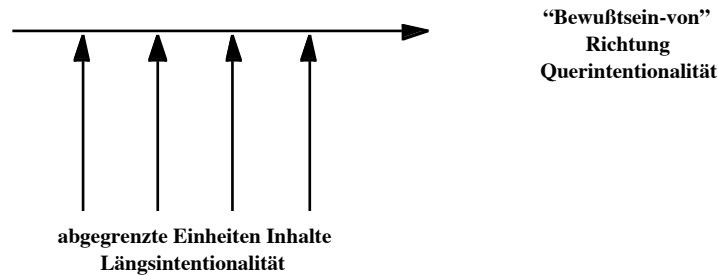
Das Phänomen der inneren Dauer

Für die weitere Betrachtung ist es wichtig, zwischen zwei Ebenen des Bewußtseins zu unterscheiden: Dem im (natürlichen) täglichen Leben sich vollziehenden Denken und Handeln einerseits und dem (unnatürlichen) schlichten Dahinleben im Bewußtseinsstrom andererseits. Letzteres können wir nur durch eine radikale Einstellungsänderung (Epoché), der sogenannten *phänomenologischen Reduktion*, also der Ausschaltung (*Einklammerung*) der natürlichen Welt erreichen. Bewußtsein erscheint dann als stetiger Fluß, als eine „reine Dauer“ oder *durée* (Henry Bergson), in der es weder ein Nebeneinander, noch Aufeinander, noch irgendwelche Teilbarkeit gibt, sondern nur eine Kontinuität des Verfließens. Dieser Bewußtseinsstrom ist prinzipiell unreflektiert, homogen und stellt sich als ein dauerndes Werden und Entwerden dar.

Dieses Phänomen der inneren Dauer, oder auch *inneres Zeitbewußtsein* (Husserl) ist von grundsätzlich anderer Art als unser physikalischer Zeitbegriff. Selbst die Beschreibung des Bewußtseins als Fluß, die Wahrnehmung des Fließens, also das Erleben der inneren Dauer als einen unumkehrbaren, in bloß eine Richtung weisenden Ablauf, den wir als altern erleben, ist bereits eine Rückwendung und Reflexion. Es ist für uns schwierig, ja wenn nicht gar unmöglich, dieses ursprüngliches Phänomen des Bewußtseinsablaufes zu fassen. Einerseits weil wir uns dabei Gedanken und Worte bedienen müssen, die aber gerade die zu vermeidende reflektive Zuwendung bedeuten; andererseits weil unser Leben in der physikalischen Raum-Zeitwelt statthat und daher die

„Aufmerksamkeit auf das Leben“ (*attention á la vie*, Bergson) eine dauernde intuitive Versenkung unmöglich macht.

Es ist aber zumindest vorstellbar, daß wir das Bewußtsein sowohl von innen, als un-aufhörlichen Strom und auch von außen, d.h. reflektierend als voneinander abgeschie-dene Ereignisse (= *Erlebnisse*) betrachten können. Husserl bezeichnet dies als die *dop-pelte Intentionalität* des Bewußtseinsstromes. Auf der einen Ebene (der Querintentionalität) betrachten wir den Inhalt des Flusses mit seiner Flußform, das "Bewußtsein-von". Auf der anderen Ebene (der Längsintentionalität) lenken wir den Blick auf die abgegrenzten intentionalen Einheiten, auf das, was im Hinströmen des Flußes intentio-nal bewußt ist.



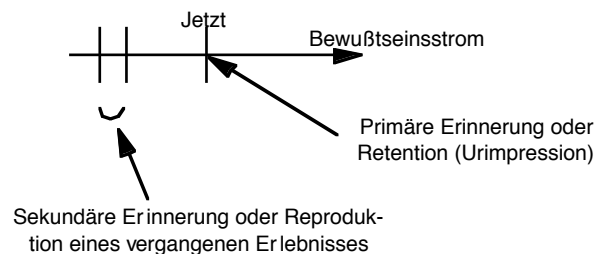
Doppelte Intentionalität

Primäre und sekundäre Erinnerung (Retention und Reproduktion)

Die Rück- bzw. Hinwendung zum Bewußtseinsstrom, wie jegliche Form von Erinne-rung modifiziert die Ur-impression der reinen Dauer. Erst durch "Er-innerung" wird aus dem bloßen Innwerden des unumkehrbaren Dauerablaufes des Bewußtseins eine Er-lebnisfolge. Husserl unterscheidet zwei Formen der Erinnerung: die primäre und sekun-däre Erinnerung.

Die *primäre Erinnerung oder Retention* schließt sich unmittelbar an die (Ur-) Im-pression an und hat noch das ursprüngliche Bewußtsein in sich, ist die Reflexion von der reinem Bewußtseinsdauer zum Jetzt. Obwohl die Retention direkt an die Urimpres-sion anschließt, modifiziert sie bereits die Urimpression, wenngleich sie noch originäres Bewußtsein ist. Die Retention ermöglicht bereits den Blick auf das Erlebnis, auf das Jetzt, ist aber noch kein Zurückblicken, das die abgelaufene Bewußtseinsphase zum Objekt der Betrachtung macht.

Zum Unterschied davon ist die *sekundäre Erinnerung oder Reproduktion* ein Rück-blick, der das Erlebnis als abgegrenztes, vergangenes wieder erinnert, d.h. neu erinnert, reproduziert.



Erlebnis als Segmentierung des Bewußtseinsstromes

Wir können von der Reproduktion wiederum zwei unterschiedliche Formen unterschei-den: die Erinnerung als schlichtes Zugreifen und die Erinnerung als nachvollziehende, nacherzeugende, wiederholende Erinnerung, die das Erlebnis selbst wieder aufbaut. Bestimmte Erlebnisarten, die sogenannten „wesentlich aktuellen Erlebnisse“ das sind

v.a. Erlebnisse der inneren Wahrnehmung, wie Erlebnisse der Leiblichkeit (Muskelspannungen, physischer Schmerz, Erlebnisse der Geschlechtssphäre) und „Stimmungen“ bzw. Gefühle (Trauer, Angst, Freude, Ekel) lassen sich nur beschränkt nachvollziehend erinnern. Sie sind an eine bestimmte Zeitstelle des Bewußtseinsablaufes mit all seinen biographischen Besonderheiten gebunden. Je „intimer“ diese Erlebnisse sind, desto eher müssen wir sie im schlichten Zugriff erinnern. Erinnerungen an Erlebnisse dieser Art können nicht das „Wie“ erinnern und sind daher auf das bloße „Daß“ des Erlebnisses beschränkt. (Ich erinnere mich, *daß* ich damals sehr traurig war, vollziehe aber meinen damaligen Gemütszustand nicht nach. □ Und selbst wenn ich es täte: Es wäre niemals die gleiche Traurigkeit, das Genaue damalige *Wie* läßt sich nicht nachvollziehen.)

Erlebnis und Sinn

Wenn wir zur Metapher des Bewußtseins als strömender Fluß zurückkehren, dann lassen sich primäre und sekundäre Erinnerung etwa mit dem Gewahrwerden des Fließens, der dauernden Veränderung (= *Retention*) und dem Wahrnehmen bzw. Erinnern an bestimmte Uferteile (= *Reproduktion*) vergleichen. In beiden Fällen wenden wir uns unserem Bewußtseinsstrom als Folge von Erlebnissen zu. In dieser (rückblickenden) Zuwendung gliedern wir den Erlebnisablauf in einzelne Erlebnisse. Diese „aufmerkende Zuwendung“ ist aber nichts anderes als das, was wir gemeinhin als „*Sinn*“ bezeichnen, eine Leistung der Intentionalität, die aber nur dem reflexiven Blick sichtbar wird.

Die beiden Aussagen „auf ein Erlebnis werde hingeblickt“ und „ein Erlebnis sei sinnvoll“ sind äquivalent. Sinnhaft sind alle Erlebnisse auf die hingeblickt wird und zwar gerade deswegen, *weil* auf sie hingeblickt worden ist. Schütz vergleicht die Akte der Zuwendung zur inneren Dauer des Bewußtseinsstromes mit einem Lichtkegel, welcher die einzelnen Phasen des Dauerstromes beleuchtet und dadurch abgrenzt. „Das «Sinnhafte» liegt nicht im Erlebnis...sondern nur in dem Wie der Zuwendung auf dieses Erlebnis...“ (Schütz 1974, S. 94). Gerade in diesem Unterschied zwischen „Erleben in der Dauer“ und „Reflektieren auf das Erlebte“ sieht die Phänomenologie den Unterschied zwischen Leben und Denken.

Rekonstruktion des Handlungsbegriffes

Verhalten und Handeln

Gesellt sich zu den ursprünglichen passiven Erlebnisreihen ein stellungnehmender (Bewußtseins-) Akt hinzu, so sprechen wir von *Verhalten*, das in Husserl's Terminologie demnach nichts anderes als ein „sinngabendes Bewußtseinserlebnis“ darstellt. Nicht alle Bewußtseinserlebnisse besitzen diese Fähigkeit zur „Sinngabe“.

Wiederum müssen wir den Ablauf, das Sich-Verhalten, vom Ergebnis, dem Verhalten, unterscheiden. So wie das Erlebnis, vergangenes, entwordenes Erleben ist, so ist das Verhalten, ein Sich-Verhalten-haben, das sich vom passiven Erlebnis durch seinen stellungnehmenden Charakter unterscheidet.

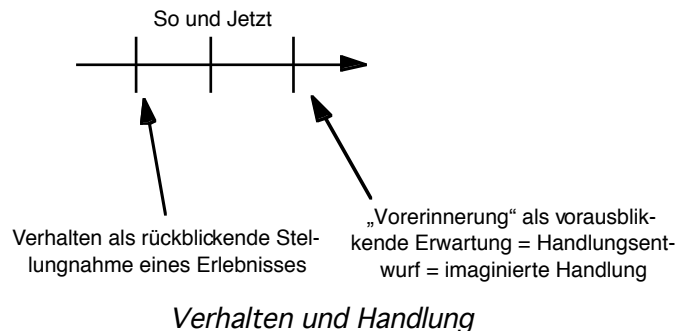
Im Unterschied zum Verhalten ist Handeln eine „auf Zukünftiges gerichtete“ spontane Aktivität und schließt eine auf die Zukunft gerichtete Erlebnisintentionalität ein. Wiederum können wir den homogenen, dauernden Bewußtseinsablauf reflektieren. Wir wenden uns aber diesmal nun nicht vergangenem Erlebten (=Erlebnissen) zu, sondern zukünftigen (= erwarteten) Erlebnissen. Wie bei der Erinnerung, läßt sich auch hier eine Art von primärer und sekundärer Erwartung unterscheiden:

Im erlebenden Jetzt erwarte ich ein darauffolgendes, unbestimmtes („leeres“) weite-

res Jetzt, d.h. die Erwartung, daß etwas wahrgenommen sein wird. „....erwartet wird, daß etwas kommt, was kommt, bleibt unbestimmt.“ (ebd., S. 79) Schütz nennt dies mit Husserl die *unmittelbare Erwartung oder Protention*.

Handeln und Handlung

Das Gegenstück zur Wiedererinnerung ist die Vorerinnerung: Sie ist ebenfalls reproduzierend und zeigt sich darin, daß alles Handeln sich nach einem mehr oder minder expliziten „vorgefaßten“ Plan, nach einem *Entwurf* (Heidegger 1986) vollzieht. Das Entwerfen der Handlung vollzieht sich jedoch unabhängig vom Handeln und ist eine Art Phantasieren.



Wichtig dabei ist es zwischen dem Ablauf des Handelns und seinem Ergebnis, dem Vollzug der Handlung selbst, zu unterscheiden.

Handlung ist ... immer ein Gehandelt-worden-sein und kann unabhängig von einem Subjekt des Handelns und unabhängig von dem Erlebnisablauf, in dem es sich für den Handelnden konstituierte, betrachtet werden... Im Gegensatz zu Handlung ist Handeln subjektbezogen, es ist nicht anonymes Gehandelt-werden, sondern eine Serie sich aufbauender Erlebnisse im konkreten und individuellen Bewußtseinsablauf des Handelnden (meiner selbst oder eines alter ego). (Schütz 1974, S. 51)

Im Charakteristikum des Entwurfs unterscheidet sich gerade die Handlung vom Verhalten. So wie der Sinn des Verhaltens der dazu stellungsnehmende Bewußtseinsakt ist, so ist der Sinn der Handlung die vorher entworfene Handlung. Das Handeln ist in seinem Ablauf an der phantasierten Handlung orientiert. Was entworfen wird ist aber nicht das Handeln. Die Phasen des Handlungsablaufes können nur dann zum Gegenstand der Reflexion werden, wenn sie bereits als abgelaufenes Handeln, als Handlung vorgestellt werden.

Im Entwurf wird das Handeln als bereits vollendete Handlung, d.h. als bereits abgelaufene, vollzogene, in der Vergangenheit liegende Handlung vorgestellt. In diesem Sinne trägt das geplante Handeln bereits im Entwurf den Zeitcharakter der Vergangenheit in sich, sind alle Entwürfe zukünftigen Handelns auf vergangene, abgeschlossene Handlungen orientiert eine Erscheinung, die Schütz als Denken *modo futuri exacti* bezeichnet.

Subjektiver und objektiver Sinn einer Handlung

Damit läßt sich ein wichtiges Problem der Soziologie aufhellen: Wenn der Soziologe nach dem Sinn einer Handlung fragt, nimmt er bereits eine scheinbar reale und „objektiv“ vorgegebene Abgrenzung des Handlungsablaufes vor. Die Abgrenzung des konkreten Handlungsablaufes liegt aber in der vom Handelnden „subjektiv“ vorentworfenen Handlung. Ob der Sinn der vom Soziologen beobachteten Tätigkeit des Holzhackens in

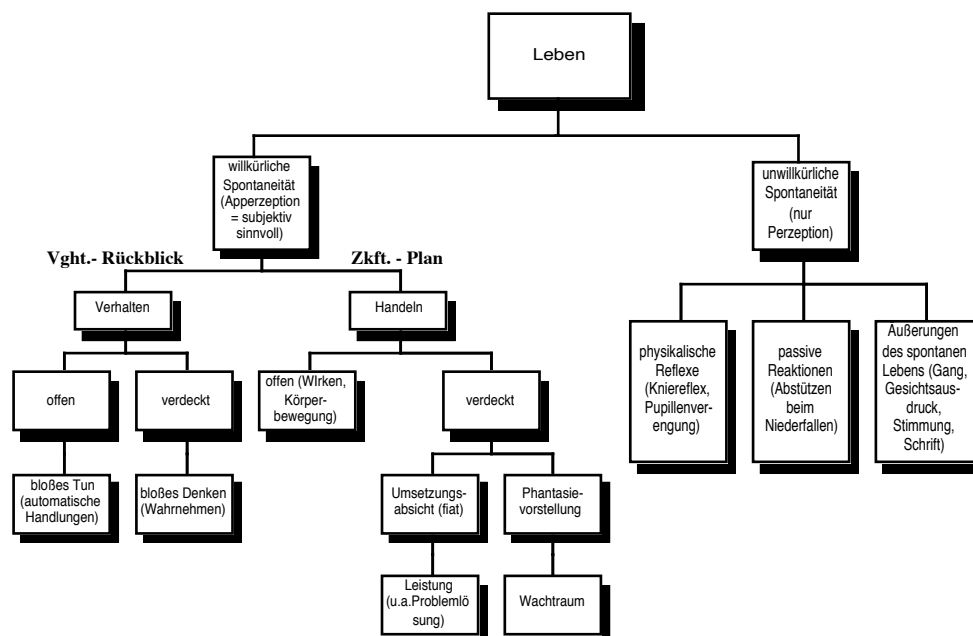
der körperlichen Ertüchtigung (dauerndes Heben des Armes), im Fällen von Bäumen oder aber in der Reproduktion des Holzhackers (Lohn für Erwerbstätigkeit) liegt, wird durch den subjektiv gemeinten Sinn des Handelnden (des Handlungs-Entwerfenden) festgelegt. Der Soziologe kann zwar den Anfangs- und Endpunkt des fremden Handelns nach eigenem Gutdünken festlegen, da es im beobachteten Verlauf keinerlei objektiven Abgrenzungskriterien gibt. Der Sinn des beobachteten Handelns kann jedoch nur durch Rekurs auf die „Spannweite“ des Entwurfs und damit auf den subjektiv gemeinten Sinn des Handelnden selbst, eruiert werden.

Typologie des Handlungsbegriffes nach Schütz

Beide grundsätzliche Typen der *willkürlichen Spontaneität* (Verhalten und Handeln) können eine offene (sichtbare) oder verdeckte Form annehmen. Darin drückt sich für Schütz die einzige Unterschiedlichkeit zwischen Denken und Verhalten beziehungsweise Handeln aus. Beim Handeln zieht Schütz durch das Kriterium der Umsetzungsabsicht noch eine weitere Differenzierung ein.

Auf den ersten Blick scheint es, als ob die allgemeine und für die Phänomenologie zentrale Kategorie des Sinns alle Formen von Erlebnissen umfaßt. Dies ist jedoch nicht korrekt. Es gibt eine Reihe von Erlebnissen, die nach dieser Auffassung subjektiv nicht sinnvoll sind: Schütz faßt darunter alle Formen *unwillkürlicher Spontaneität*, die zwar in ihrem Ablauf erfahren (erlebt) werden, aber keine Erinnerung hinterlassen. Sie werden zwar wahrgenommen (perzipiert), aber nicht apperzipiert, also als subjektiv sinnvoll erfahren. Beispiele dafür sind rein physiologische Reflexe (wie z.B. Kniereflex, Pupillenverengung, Zwinkern, Erröten), passive Reaktionen (wie z.B. Abstützen beim Niederfallen) und allgemein alle Äußerungen des unwillkürlichen, spontanen Lebens (z.B. Gang, Gesichtsausdruck, Stimmung, Schrift ...).

Zusammengefaßt ergibt sich damit folgende schematische Handlungstypologie:



Typologie des Handlungsbegriffes bei Schütz

Sinnzusammenhang und Deutungsschemata

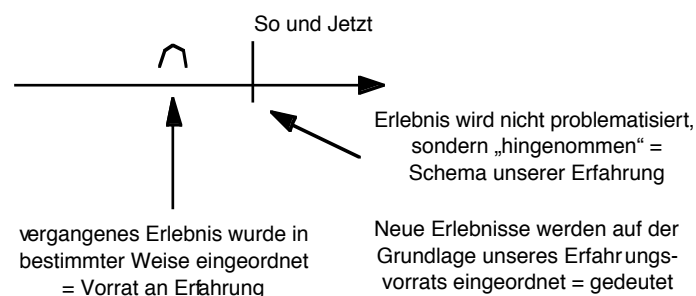
Sinnsetzung und Sinndeutung

Nach dem bisher Gesagten ist es klar, daß wir in der Verstehenden Soziologie streng zwischen dem Sinn eigenen und dem Sinn fremden Handelns, zwischen eigenen und fremden Erlebnissen, zwischen Selbstverstehen und Fremdverstehen unterscheiden müssen. Während ich mit meiner Handlung einen subjektiv gemeinten Sinn verbinde, kann ich den subjektiven Sinn Deiner Handlung nur erschließen; während ich mein Handeln selbst erlebe, kann ich auf Deine Bewußtseinserlebnisse während des Handelns nur rückschließen. Als wichtigstes Hilfsmittel für diese Erschließung dient mir dabei Dein Leib als Ausdrucksfeld Deines Handelns (vgl. auch Gurwitsch 1974).

Zwischen dem eigenen erlebten Verhalten und dem bloß mittelbar erlebten Verhalten meiner Mit- und Vorwelt besteht nicht nur eine völlig verschiedene Perspektive, sondern auch radikal verschiedene Sinnstrukturen, die sich in den unterschiedliche Graden an Anonymität, Erlebnissnähe und Inhaltsfülle zeigen. Die willkürlichen (aber auch unwillkürlichen, z.B. Erröten) Veränderungen nehme ich als Anzeichen für Deinen Erlebnisablauf. Es kommen jedoch weder alle Erlebnisse zum Ausdruck noch kann ich alle Anzeichen „richtig“ (d.h. genauso wie Du es in Deinem Erleben empfindest) interpretieren. Noch schwieriger wird das Verstehen fremden Handelns, wenn es nicht in meiner Gegenwart passiert (d.h. ich nicht die Leibesäußerungen als Anzeichen interpretieren kann) und ich nur auf die objektivierten Erzeugnisse des Handelns zurückgreifen kann.

In diesem Unterschied zwischen Sinnsetzungs- und Sinndeutungsakten ist auch schon die Differenz zwischen dem eigenen Handeln (bzw. Erleben) und der wissenschaftlichen Interpretation angelegt. Mir ist der Sinn meines Handelns „fraglos gegeben“, er ist mir in gewissem Sinne „selbstverständlich“. Zwar muß auch ich mir (insbesondere bei Routinehandlungen) den *Sinnzusammenhang*, d.h. die vergangenen Motive, die für das Handeln relevant waren, oft vergegenwärtigen, doch habe ich dabei immer den Sinn der einzelnen Handlung (z.B. Zähne putzen, Milch trinken usw.) als fraglos gegeben vorausgesetzt. Für einen Beobachter ist es zwar auch noch relativ leicht möglich, den Sinn der einzelnen Handlung zu deuten: Wir tun dies schon alleine dadurch, indem wir die Handlung mit einem Begriff belegen, wie z.B. „Milch trinken“, doch läßt sich damit noch lange nicht der „gemeinte“ subjektive Sinn erschließen. (Hast Du die Milch getrunken, weil Du durstig warst, oder weil Du zunehmen willst, oder weil Du das Glas leeren wolltest, damit Du es in das Geschirrspülbecken stellen kannst ...?)

Es ist nun wichtig zu sehen, daß diese vergangenen unhinterfragten Erlebniszusammenhänge selbst wieder bei der Gestaltung und Sinndeutung neuer Erlebnisse beziehungsweise erwarteter Erlebnisse (= Handlungen) prägend sind. Sie dienen als unproblematisierte, scheinbar natürliche Deutungs- oder Interpretationsschemata.

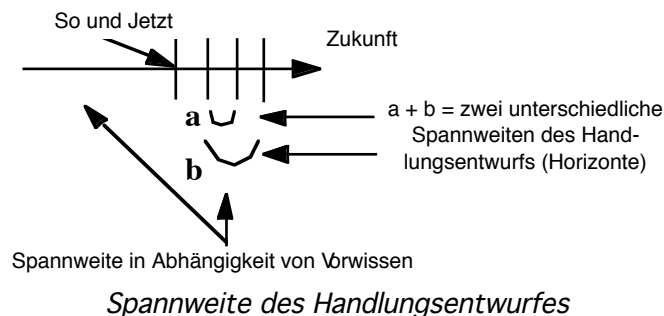


Erfahrungen als Deutungs- und Interpretationsschemata

Spannweite des Handlungsentwurfes

Um eine Handlung überhaupt phantasierend als in der Zukunft vollzogen entwerfen zu können, muß bereits ein Vorwissen über den Verlauf eines solchen Handelns vorhanden sein. Je häufiger diese Handlungen bereits vollzogen wurden und je ähnlicher die neue phantasierte Handlung diesen vergangenen Erlebnissen ist, desto fragloser erscheint der phasenweise Aufbau des ehemals polythetisch konstituierten Handlungsziels dem monothetischen Rückblick, desto größer und damit weniger detailliert fällt der Handlungsentwurf aus. Weil ich mir schon sehr, sehr oft die Zähne geputzt habe, ist Zähneputzen durch Übung und Gewöhnung zu einer Routinehandlung geworden. Ich nehme daher nicht mehr die einzelnen Teilhandlungen (Zahnpasta nehmen, aufschrauben, Zahnbürste nehmen, Zahnpasta zur Zahnbürste führen, drücken, Zahnpasta zuschrauben, zurücklegen, Zahnbürste zum Mund führen usw. usf.) in den Blick, sondern weite die Spannweite des Entwurfs auf die Handlung „Zähneputzen“ aus.

Es zeigt sich hier recht deutlich, wie sich die Handlung durch eine Reihe ehemaliger Erlebnisse konstituiert hat. Das obige Beispiel läßt sich sowohl nach der Seite der Verkleinerung des Handlungsentwurfes (z.B. „Zahnpasta nehmen“ = die linke Hand ausstrecken, die Finger öffnen, die Zahnpasta in den Blick nehmen, die geöffnete Hand darauf zuführen usw. usf.) als auch nach der Seite der Vergrößerung (nicht „Zähneputzen“ sondern „Körperpflege“ als Handlungskategorie) ausbauen. Diese ehemals polythetisch sich aufbauenden Erlebnisse wurden durch laufende Erfahrung zu immer komplexeren Handlungsabläufen sedimentiert und verdichtet, sodaß auf sie mit einem einzigen Blickstrahl zurückgesehen werden kann, sie aber auch als Einheit imaginiert werden können.



Wir können damit den Erwerb von kognitiven oder körperlichen Fertigkeiten auch als eine Integration kleinerer Handlungseinheiten zu immer größeren Handlungsfolgen verstehen. Am Beginn des Erwerbs der Fertigkeit „Textverarbeitung“ (Baumgartner/Faschingbauer 1996) oder „wissenschaftliches Arbeiten“ (Baumgartner/Payr 1998a und b) steht ein Handlungsentwurf auf sehr niedriger Ebene, wie beispielsweise „Jetzt muß ich mit dem kleinen Finger der linken Hand die Taste «a» drücken“ oder „Hier fehlt mir noch ein Literaturhinweis“. Mit fortschreitender Übung wird der Handlungszusammenhang immer größer und damit auch der Handlungsentwurf: Ich drücke nicht mehr eine Taste, sondern schreibe blind einen Satz vom Manuskript ab. Ich plage mich nicht mehr mit einzelnen formalen und technischen Details bei einer wissenschaftlichen Arbeit ab, sondern überlege mir den gesamten Argumentationsgang.

Rekonstruktion des Wissensbegriffes

Wissen bei Schütz ist nichts anderes als die Sedimentierungen ehemals aktueller, situationsgebundener Erfahrungen. Dieser Vorrat an Wissen läßt sich nun je nach zugreifenden Bewußtsein in verschiedene Kategorien bzw. Schichten gliedern:

Lebensweltlicher Wissensvorrat (I): immer fraglos gegebenes Wissen:

Jede weitere aktuelle Erfahrung fügt sich soweit sie unproblematisch ist in einen bereits vorhandenen, vorinterpretierten Wissensvorrat ein. Obwohl es sich um spezifische, konkrete und variable Erfahrungen handelt, sind sie dem Bewußtsein in seiner natürlichen Einstellung nicht als spezifisches Wissen artikuliert, sind sie in gewisser Weise gar nicht „vorhanden“ sondern „zuhanden“ (Heidegger). Dazu gehört sowohl die Einbettung der inneren Dauer in die Weltzeit (Fortdauer, Zwangsläufigkeit und Geschichtlichkeit der Weltzeit) als auch mein Körper (seine Vorgegebenheit, sein gewohnheitsmäßiges Funktionieren, seine Grenzen gegenüber der Welt und deren Widerstände er ausgesetzt ist).

Der Fortdauer der Weltzeit gegenüber erlebe ich meine Endlichkeit. Die Zwangsläufigkeit der Weltzeit erlebe ich im Warten und in der Unterordnung meines Handelns unter das Prinzip des „first things first“. Und die spezifische Historizität meiner Situation hebt sich von der Geschichtlichkeit der Weltzeit ab... Gewisse unabdingbare Grundgegebenheiten meiner Körperlichkeit in der Welt sind ... immer „da“. Ich kann, um das einleuchtendste Beispiel zu nennen, nicht an zwei Plätzen zugleich sein. (Schütz/Luckmann 1988, S. 134f.)

Dieser lebensweltliche Wissensvorrat nimmt eine Sonderstellung in unserem Wissen ein: Weil es keine Alternativen gibt, ist dieses Wissen auch nicht als konkrete Erfahrung, die je nach Situation und von Fall zu Fall zur Anwendung gelangen kann, vorhanden. Vielmehr ist der lebensweltliche Wissensvorrat kein Wissen im eigentlichen Sinne, sondern ein Grundelement des Wissensvorrat, seine Voraussetzung, die *jeder* Situation und Erfahrung mitgegeben ist.

Lebensweltlicher Wissensvorrat (II): Wissen, das in Ausnahmefällen problematisch werden kann:

Allerdings läßt sich auch der lebensweltliche Wissensvorrat grob in zwei Kategorien strukturieren: Je nachdem ob der lebensweltliche Wissensvorrat prinzipiell nie problematisch werden kann oder ob dies in ganz bestimmten, seltenen Ausnahmefällen bzw. zumindest theoretisch möglich ist. „So kann zum Beispiel mein «Wissen», daß ich nicht zugleich an zwei Orten sein kann, *nie* problematisch werden; *keine* lebensweltliche Erfahrung kann es widerlegen“ (ebd., S. 136, Hervorhebungen pb).

Davon zu unterscheiden ist lebensweltliches Wissen (II, meine Bezeichnung, pb), das auch widerlegt werden kann. Dieses vorausgesetzte selbstverständliche Wissen, das scheinbar in jedem Erfahrungshorizont enthalten ist, erfahren wir erst dann, wenn es in unserer Lebenswelt scheitert. Weil es in jedem Erfahrungshorizont vorhanden ist, kann es erst dann zum Erfahrungskern werden, wenn mein „blindes“ Vertrauen auf dieses Wissen Grenzen erfährt (z.B. wenn ich beim Gehen überraschend zusammenbreche, oder plötzlich nicht mehr sehen kann).

Routinewissen

Wenn Schütz zwischen „vorhandenem“ und „zuhandenem“ Wissen unterscheidet, dann scheint das Routinewissen eine Art Zwischenstellung einzu nehmen: Einmal gehört es zum Erfahrungskern, ein anderes Mal nicht.

Nehmen wir als Beispiel körperlicher Funktionen wie Atmen und Schlucken, denen wir uns im Normalfall nicht bewußt sind. Manchmal kommt uns dieses gewohnheitsmäßige Funktionieren in bestimmten (Krisen-)Situationen wie Verschlucken, Atembeschwerden ins Bewußtsein. Dieses „Scheitern“ der körperlichen Funktion ist es aber

gerade nicht, was seine Mittelstellung zwischen zuhandenen lebensweltlichen Wissen und vorhandenen spezifischen Wissen ausmacht. Die Zwitterstellung wird vielmehr dadurch charakterisiert, daß es *sowohl* fraglos vorausgesetzt *als auch* bewußt problematisiert werden kann (z.B. indem wir uns bewußt auf die Atmung, auf das Schlucken konzentrieren).

Ein anderes Beispiel ist Gehen: Zuerst (beim Lernen als Kind) ist es problematisch, danach wird es zu einer Tätigkeit, die gewohnheitsmäßig funktioniert. Es kann auch wieder problematisch werden (z.B. nach längerer Krankheit und Bettlägrigkeit, wenn ich Gehen „verlernt“ habe und es wieder neu „lernen“ muß). Darin zeigt sich auch der Unterschied zum plötzlichen Zusammenbruch beim Gehen (siehe oben): Während im einem Fall mein Körper plötzlich versagt (scheitert, zusammenbricht), handelt es sich im anderen Fall um einen abgestuften, durch fehlende Übung und Gewohnheit entstehenden Fertigkeitsverlust.

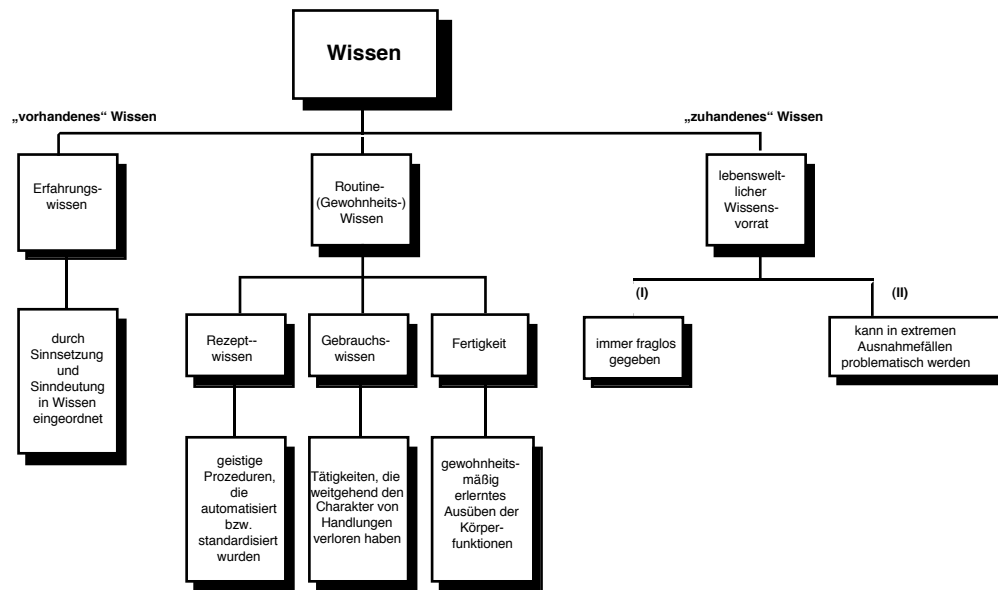
Schütz nennt diese Art von Wissen daher *Gewohnheitswissen* und unterscheidet drei unterschiedliche Schattierungen:

- *Fertigkeiten*: Darunter fällt das gewohnheitsmäßig erlernte Ausüben der Körperfunktionen (z.B. gehen, sprechen).
- *Gebrauchswissen*: Handlungsziele und dazugehörige „Mittel zum Zweck“, waren einmal problematisch, wurden aber „endgültig“ gelöst. Tätigkeiten, die weitgehend den Charakter von Handlungen (des in die Zukunft gerichteten phantasierenden Entwurfes) verloren haben, sondern „automatisch“ funktionieren. Wir brauchen Tätigkeiten, die dieses Gebrauchswissen verwenden, nicht mehr beachten. Die Grenze zu den Fertigkeiten ist naturgemäß fließend (z.B. seine Muttersprache sprechen lernen versus eine Fremdsprache fließend sprechen lernen).
- *Rezeptwissen*: Ähnlich wie Gebrauchswissen, ist es jedoch nicht über körperliche Fertigkeiten automatisiert und standardisiert worden, sondern stellt eine Art geistiges Routinewissen dar (z.B. Übersetzungssphrasen automatisch verwenden, Gefahren in typischen Situationen z.B. beim Autofahren beachten etc.). Je weiter sich das Rezeptwissen von den Überschneidungen zum Gebrauchswissen entfernt, desto eher wird es zu spezifischen inhaltlichen Erfahrungswissen.

Charakteristisch für Routinewissen in all seinen Unterformen ist es, daß es nicht nur von Fall zu Fall vorhanden ist, sondern – ähnlich wie lebensweltliches Wissen – „ständig“ griffbereit ist. Es wird im Normalfall nicht thematisiert, sondern fraglos angewendet. Dementsprechend ist es keine eigene Handlung, sondern wird einer vorherrschenden Handlung beigeordnet. Zum Unterschied vom lebensweltlichen Wissen ist es jedoch nicht universell und prinzipiell unveränderlich, sondern - wenn auch nur bedingt - wandelbar. (Wir können z.B. unseren Geh-, Schreib- oder Sprechstil ändern, auch wenn dies normalerweise selten der Fall ist).

Konkretes Erfahrungswissen

Das „eigentliche“ Wissen, dessen wir uns bewußt sind, ist das Wissen, das wir je nach Situation und Fall entsprechend erfahren. Dieses Wissen muß nicht unbedingt problematisch sein (z.B. indem es mit unseren bisherigen Wissensvorrat nicht übereinstimmt), erfordert jedoch immer eine Deutung bzw. Interpretation. Diese sinnhafte Auslegung geht der Sedimentierung in unseren bisherigen Erfahrungsvorrat voraus. Wissen ist für Schütz die mehr oder weniger bewußte Sedimentierung von Erfahrungen. Dementsprechend sind die Strukturen der subjektiven Erfahrungen der Lebenswelt auch die Bedingungen des Wissenserwerbs. Damit schließt sich der oben skizzierte Kreis der Sinnsetzung.



Typologie der Wissensstrukturen nach Schütz

Unsere Erfahrungen werden nicht einfach bloß zu unseren bisherigen Erfahrungen akkumuliert sondern durch Sinnsetzungsakte abgewandelt. Wenn sie in unseren Wissensvorrat eingehen (sedimentieren), werden sie idealisiert, anonymisiert und typisiert. Die konkrete Erfahrung wird dabei strukturell überformt, quasi neutralisiert. Zwar ist der konkrete Wissenserwerb in eine unverrückbare Biographie des Individuum eingefügt, kann aber nur mehr oder minder genau wieder in der Erinnerung rekonstruiert werden.

Gegenüber anderen Wissenstheorien gilt es im Sinne von Schütz festzuhalten, daß der lebensweltliche Wissensvorrat kein Ergebnis rationaler Denkvorgänge ist. Er geht nicht von widerspruchsfreien Sätzen, hierarchischen Über- und Unterordnung und logischen Einordnungsstrategien aus, sondern ist vielmehr das Ergebnis von Ablagerungsprozesse einer subjektiven Wahrnehmung bzw. Erfahrung. Heterogene selbst widersprüchliche Wissensselemente sind möglich und können unverbunden nebeneinander existieren.

Zusammenfassung

Zusammenfassend lassen sich die Ergebnisse meiner Schütz'schen Theorie-rekonstruktion folgendermaßen charakterisieren:

- *Realität* wird durch subjektive Wahrnehmung konstituiert.
- Unsere Erfahrungen werden durch sechs unterschiedliche Bewußtseinsaspekte geprägt. Die Gesamtheit (Gestalt, Ensemble) dieser Dimensionen bilden jeweils einen *spezifischen Erlebnis- und Erkenntnisstil*, der selbst wiederum einen spezifischen Akzent von Realität konstituiert.
- Der reflektive Blick, der sich einem abgelaufenem Erlebnis zuwendet, und es so von allen anderen Erlebnissen im Bewußtseinstrom abhebt, konstituiert dieses Erlebnis als *sinnhaftes Erlebnis*.
- Erfolgt diese intentionale Rückbeziehung auf ein Erlebnis, das durch spontane Aktivität „erzeugt“ wurde und daher mit stellungsnehmenden Bewußtseinsakten verbunden ist, so konstituiert eine solche Zuwendung *sinnhaftes Verhalten*.
- Erfasst der reflektive Blick darüber hinaus auch noch den Entwurf, also das in modo futuri exacti phantasierende Verhalten, so konstituiert sich damit *sinnhaftes Handeln*.

- Schütz unterscheidet zwischen willkürlicher und unwillkürlicher Spontaneität. Zur *willkürlichen Spontaneität* zählen Verhalten und Handeln in seiner offenen (= Tun, Tätigkeit) und verdeckten (= Denken) Form. *Unwillkürliche Spontaneität* hingegen wird nur wahrgenommen aber nicht sinnvoll erfahren (= physiologische Reflexe, passive Reaktionen und Äußerungen des spontanen Lebens).
- *Wissen* ist sedimentierte Erfahrung, die entweder fraglos oder bei problematischen Wissen mit bewußten Sinnsetzungs- und Sinndeutungsakten in den vorhandenen Wissensvorrat eingeordnet wird.
- Wissen, das prinzipiell immer fraglos gegeben ist, bildet das Grundelement bzw. die Voraussetzung für den *lebensweltlichen Wissensvorrat (I)*. Wissen, das in Einzel- und Ausnahmefällen problematisch werden kann, konstituiert den eigentlichen *lebensweltlichen Wissensvorrat (II)*.
- Zwischen „zuhandenem“ (lebensweltlicher Wissensvorrat) und „vorhandenem“ (konkrete Erfahrung) Wissen ist *Routine- oder Gewohnheitswissen* angesiedelt, das sich wiederum in Fertigkeiten, Gebrauchswissen und Rezeptwissen untergliedern läßt. Es wird normalerweise nicht thematisiert, sondern fraglos angewendet; es konstituiert daher keine eigene Handlung sondern wird einer vorherrschenden Handlung beigeordnet.
- Wissen, das wir bewußt je Situation und Fall wahrnehmen und in unseren Wissensvorrat mittels Sinndeutungs- und Sinnsetzungsakten einordnen, bildet das eigentliche *konkrete Erfahrungswissen*.

Literatur

Baumgartner, P. 1993. Von face to interface. Die Mensch-Computer-Interaktion als geschlossener Sinnbereich. In: Information und Macht. Proceedings der ad-hoc Gruppe am 13. Österreichischen Kongreß für Soziologie, 25.-27.11.1993 in Klagenfurt, Hg. von A. Volst. Wien: IHS. 7-16.

Baumgartner, P. und R. Faschingbauer. 1996. Lernsoftware im Maschinschreib-Unterricht. Konzeption, Entwicklung und Einsatz am Beispiel des Lernprogramms WinTast. Mit Demodiskette. Innsbruck/Wien: StudienVerlag.

Baumgartner, P. und S. Payr. 1994. Lernen mit Software. Innsbruck: StudienVerlag.

Baumgartner, P. und S. Payr. 1998. Educating the Knowledge Worker in the Information Society. BASER: BASic Support for Efficient Research. Teleteaching '98 - Distance Learning, Training, and Education. Proceedings of the 15th IFIP World Computer Congress: Wien-Budapest.

Baumgartner, P. und S. Payr. 1998. Internet Based Training for Research Workers. Informatik Forum. Bd. 12, Nr. 1, März 98: 52-56.

Csikszentmihalyi, M. 1987. Das Flow-Erlebnis. Jenseits von Angst und Langeweile. 2. Aufl. Stuttgart: Klett-Cotta.

Csikszentmihalyi, M. 1990. Flow. The Psychology of Optimal Experience. New York (NY): Harper.

von Foerster, H. 1993. Über Konstruieren von Wirklichkeiten. In: Wissen und Gewissen, Hg. von S. J. Schmidt. Frankfurt/M.: Suhrkamp. 25-49.

von Glasersfeld, E. 1992. Konstruktion der Wirklichkeit und des Begriffs der Objektivität. In: Einführung in den Konstruktivismus, Hg. von H. von Foerster, E. von Glasersfeld, P. M. Hejl et al. München: Piper. 9-39.

Gurwitsch, A. 1975. Das Bewußtseinsfeld. Berlin-New York: de Gruyter.

Heidegger, M. 1986. Sein und Zeit. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

- James, W. 1967. The Writings of William James. Chicago/London: Chicago Press.
- Mead, G. H. 1987a. Gesammelte Aufsätze, Bd. I. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Mead, G. H. 1987b. Gesammelte Aufsätze, Bd. II. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Mead, G. H. 1988. Geist, Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Sozialbehaviorismus. 7. Aufl. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Preglau, M. 1999. Phänomenologische Soziologie: Alfred Schütz. In: Soziologische Theorie - Abriß der Ansätze ihrer Hauptvertreter, Hg. von J. Morel, E. Bauer, T. Meleghy et al. 6. Aufl. München-Wien: Oldenbourg. 67-89.
- Schütz, A. 1971. Das Problem der sozialen Wirklichkeit. Gesammelte Aufsätze Bd.1. The Hague: Nijhoff.
- Schütz, A. 1971. Studien zur phänomenologischen Philosophie. Gesammelte Aufsätze Bd.3. The Hague: Nijhoff.
- Schütz, A. 1972. Studien zur soziologischen Theorie. Gesammelte Aufsätze Bd.2. The Hague: Nijhoff.
- Schütz, A. 1974. Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Schütz, A. 1981. Theorie der Lebensformen. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Schütz, A. 1982. Das Problem der Relevanz. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Schütz, A. und A. Gurwitsch. 1985. Briefwechsel 1939-1959. Herausgegeben von Richard Grathoff. München: Fink.
- Schütz, A. und T. Luckmann. 1988. Strukturen der Lebenswelt Bd. 1. 3. Aufl. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Schütz, A. und T. Luckmann. 1990. Strukturen der Lebenswelt Bd. 2. 3. Aufl. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Schütz, A. und T. Parsons. 1977. Zur Theorie sozialen Handelns. Ein Briefwechsel. Frankfurt/ M.: Suhrkamp.
- Wagner, H. R. 1983. Alfred Schutz: An Intellectual Biography. Chicago/London: Chicago Press.